

Abb. 4 Neuerburg am Fockenbach/Westerwald. Querschnitt durch die Kernburg. Aufnahme 1930.

Theo Jung

Die Neuerburg

Bauzustand 1945:

Nach der Aufgabe der Burg in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde sie von den Bauern der umliegenden Dörfer als willkommener Steinbruch benutzt. Das betraf in der Hauptsache die Vorburg mit ihrem durch drei Tore geschützten Zwinger, während in der Unterburg lediglich der Torturm zerstört wurde. Später ergriff der Wald Besitz von der ganzen Vorburg. Nur noch zwei schmale Pfade führten auf das Burggelände. Die breiten, zum Teil in den Fels gehauenen Fahrwege waren verschüttet und zugewachsen. Die Unterburg war ebenfalls im Wald untergegangen und die Kernburg an den Stellen, wo keine Bäume standen, mit Schwarzdornhecken überwuchert.

Die wenigen Mauerreste auf dem hügeligen Gelände konnten keinerlei Auskunft über die einstige Baueinteilung geben. Von der Unterburg standen die Beringmauern noch in der Höhe zwischen drei und neun Metern, von der Kernburg zwischen sieben und fünfzehn Metern. Weiter befand sich in der Unterburg noch das Haus, das der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg um 1300 bauen ließ. Die beiden Giebel und die Südwand waren nach 1860 eingestürzt. In der Kernburg stand allein noch der fünfeckige Bergfried. Nach Osten hin konnte man in einer aus dem Gestrüpp ragenden ca. vier Meter hohen Außenwand noch einen Fensterrest erkennen. Nach Süden hin lagen drei eingestürzte Fensterbögen.

1945 nahmen die aus Richtung Linz kommenden Amerikaner die Ruine unter Beschuß. Das Burggelände erhielt etwa sechzig Granattreffer. In der Kernburg wurde nach Westen hin der zum Teil erhaltene Wehgang abgeschossen. Der Bergfried erhielt etwa zwanzig Treffer auf die Mauerkrone und die Westseite. Ein Blindgänger durchschlug ein zugemauertes Fenster und blieb im Innern liegen. Die Ost- und Südwand des Kernburgberings wurden bis auf das Schuttniveau zerstört.

Das war der Zustand, als 1946 der Plan entstand, den Bergfried wieder bewohnbar zu machen. Der Verfasser glaubte, daß seine langjährige Museumstätigkeit ihm dabei eine gute Hilfe sein könnte. Er hatte aber nicht mit der Zeitdauer gerechnet. Nachfolgend das Ergebnis.



Abb. 5 Burgruine Neuerburg vor der Abdeckung des Bergfrieds, 1964

Baubeschreibung

Die Neuerburg liegt auf einem langgestreckten Felsausläufer, der sich in 250 m Höhe über NN. von Ost nach West hinzieht. Zufahrtswege waren von der Kurtscheider Höhe und von Süden her über die Höfe Kurtenacker und Kelterhof angelegt worden. Der letztgenannte Weg wurde, nach den in den Fels eingefahrenen Wagenrinnen zu urteilen, am meisten benutzt. Außer einer kleinen Steigung am Kelterhof verlief er fast horizontal. Dreihundert Meter vor der Burg überquerte er auf einer noch 1925 vorhandenen Brücke aus Grauwackeschiefer den Burgbach im sogenannten Wodseifen. Dieser Bach fließt links an der Burg vorbei und mündet im Tal in den von rechts kommenden Fockenbach.

VORBURG

Wie aus der Planzeichnung zu ersehen ist, liegt auf der Ostseite als erste Sperre der erste Halsgraben. Heute zugeschüttet, hatte er ursprünglich eine Tiefe von etwa fünf Metern und eine Breite von acht Metern. Dahinter beginnt die auf einem planierten Felsniveau angelegte Vorburg. Sie hatte bis zum dritten Burgtor eine Länge von ca. 134 Metern und eine Breite von ca. 22 Metern. Wenn man das dritte Tor noch zur Vorburg rechnet, war das erste Tor im Abstand von 40 Metern zum zweiten und im Abstand von 82 Metern zum dritten Tor angelegt. Dieses befand sich 22 Meter vor dem Haupttor der Unterburg. Verbunden waren die Tore auf beiden Seiten durch Mauern, deren Höhe, nach den teilweise angeschnittenen Fundamenten zu urteilen, etwa 2,50 Meter betrug. Die gleiche Höhe dürfte man auch für die Nordseite der Vorburg annehmen. In der Vorburg liegt in den Fels eingesprengt eine 11 x 4 m große und ca. 1,50 m tiefe Zisterne oder Pferdeschwemme, die das Wasser wohl von den Dächern und dem nach dieser Stelle hin abfallenden Gelände erhielt. Die genaue Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Angaben über Innenbauten stehen daher noch aus.

DIE UNTERBURG

Nachdem man die drei ersten Tore durchschritten hat, betritt man die Unterburg durch das im gleichen Verlauf liegende Haupttor. Dieses war überwölbt und hatte eine Länge von 12 m. Auf der linken Seite liegen zwei überwölbte Nischen. Die erste diente als Hundezwinger, die zweite als heizbarer Unterschlupf für den Torwächter. Der Torturm hatte zwei Geschosse und war mit der höher gelegenen Hauptburg durch eine Schildmauer verbunden. Diese Schildmauer hatte einen treppenförmig abgesetzten Wehrgang, der wohl von dem oberen Turmgeschoß aus begangen werden konnte.

Nach der Westseite hin stellte ein zweiter Wehrgang die Verbindung zu dem vom Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg um 1300 erbauten Wohnhaus

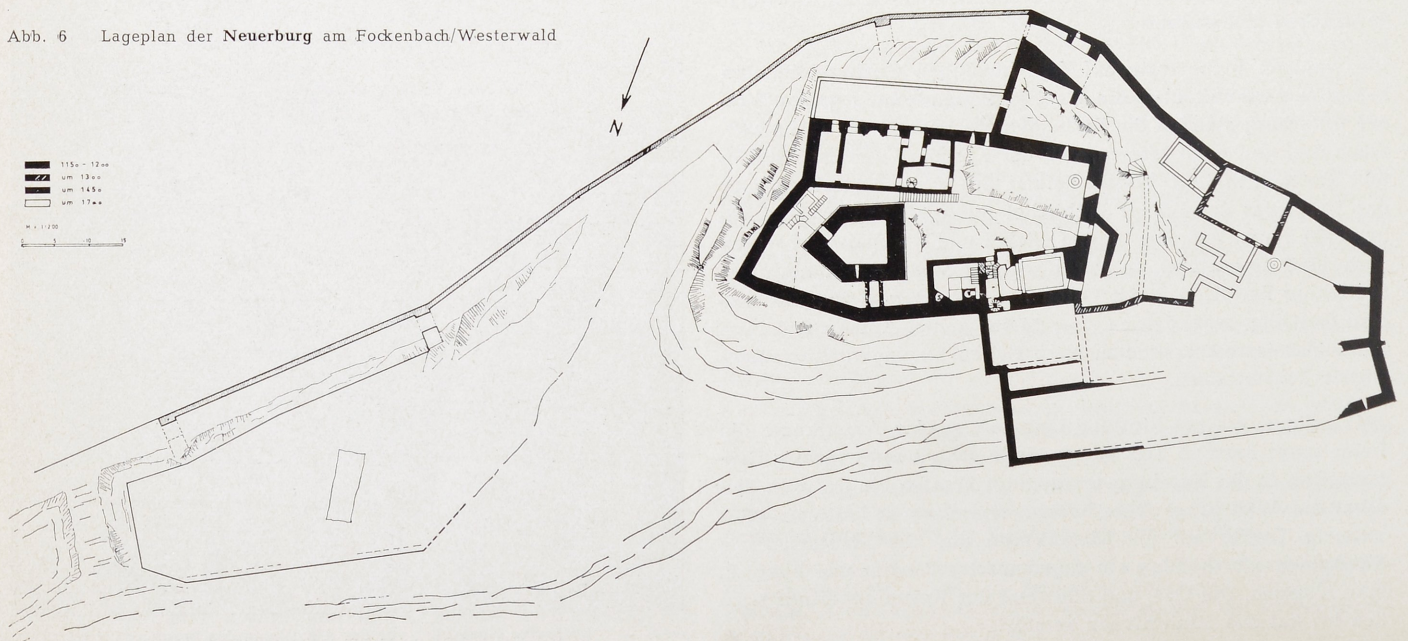
her. Dieses Haus war zweigeschossig mit je vier Fenstern nach der Südseite. Der Eingang befand sich auf dem sehr kleinen Burghof nach Norden. Im Untergeschoß lagen links vom Eingang auf der Nordseite zwei Fenster, im Obergeschoß vier Fenster. Erhalten sind unten der Küchenkamin mit einem Ausguß rechts daneben und ein weiterer Kamin auf der Ostseite sowie einer im Obergeschoß auf derselben Seite in der Mitte der Wand. Der noch erhaltene rechte Rauchfangträger zeigt ein klares Birnstabprofil und wäre damit in die Zeit der Erbauung um 1300 einzuordnen. Steinversetzungen im Innern lassen auf erhebliche Bauveränderungen im Laufe der Zeit schließen. Auf der Westseite, gleich neben dem Küchenausguß (!), liegt der Brunnen der unteren Burg. Zur Zeit ist er auf etwa 4 m Tiefe freigelegt.

Der freie Platz hinter dem Haus bis zur Westmauer wurde in der Tiefe noch nicht untersucht. Wahrscheinlich stand hier noch ein kleineres Haus, das an die Westmauer angebaut war. Die Mauer überquert den schon genannten Felsgrat etwa in der Mitte und findet damit den Anschluß an die lange Nordmauer. Diese Mauer ist nur noch in den Ansätzen und im Fundament erhalten. Mit der fast in alter Höhe vorhandenen östlichen Schildmauer umfing sie ein langgestrecktes Rechteck, das Stallungen und zwei an sie angebaute Wohnhäuser umschloß. Das größere an die Oberburg angebaute dreistöckige Haus ist das 1261 urkundlich genannte Haus des Walpoden Ludwig von der Neuerburg. Es war mit der Kapelle in der Kernburg durch einen aus dem dritten Geschoß kommenden gewinkelten Gang verbunden. Wahrscheinlich war das Haus unterkellert. Genaue Untersuchungen folgen in den nächsten Jahren. Man erreichte das Untergeschoß durch einen Zugang, der neben der Auffahrt zur Oberburg lag, während der Zugang zu dem nächsten Geschoß von der Rampe selbst erfolgte.

DIE OBERBURG

Die Oberburg betritt man durch das an der Westseite gelegene Tor, das mit einem Rundbogen überwölbt ist. Es hatte zwei Torflügel, die mit Gehängen an der Wand befestigt waren. Gleich links neben dem Tor liegt an der West- und Nordwand die 9,5 x 5,5 m große Kapelle. Die Kapelle war im letzten Bauzustand mit einem Kreuzgewölbe überwölbt, welches an den beiden Enden von je zwei Säulen, in der Mitte aber von je zwei Doppelsäulen getragen wurde. Rechts seitlich in der Rundapsis befindet sich der Rundbogeneingang zur Sakristei. Die kleine im unteren Teil in den Fels gehauene Kammer hatte an der Westseite zwei Wandschränke, an der Südseite einen nach oben führenden Lichtschacht und an der Nordseite eine von außen mit einem Balken verschließbare Eisentür. Der anschließende Treppegang führt zu dem obengenannten gewinkelten Zugang zu dem Haus Ludwigs von der Neuerburg. Merkwürdigerweise wird

Abb. 6 Lageplan der Neuerburg am Fockenbach/Westerwald



dieser Gang durch eine mit zehn Stufen versehene Wendeltreppe, die genau in der Außenmauer liegt, unterbrochen. Diese Treppe führt zu einem in der Schildmauer befindlichen Gang, dessen Verlauf noch nicht verfolgt werden konnte.

Die Treppe trennt das nächste Haus von der Kapelle. Es hatte ursprünglich zwei große Rundbogentore, die zu der unten gelegenen Backstube und zu der ca. 1,50 m darüber liegenden Schmiede führten. In der letzten Zeit der Benutzung wurden die Tore zugesetzt und eine Treppe nach Süden hin angelegt.

DER BERGFRIED

Das massivste Bauwerk der Oberburg ist der fünfeckige sechzehn Meter hohe Bergfried. Seine fünfte Ecke zeigt nach Osten, zur Vorburg, der einzigen Seite, von der die Burg angegriffen werden konnte. Er hat einen mit sorgfältig behauenen Trachytquadern abgesetzten Sockel. Die Ecken sind ebenfalls aus Trachytquadern hergestellt und zeigen eine ausgezeichnete Kanten- und Flächenbearbeitung. Alle Sockelquader sind durch verbleite Eisenklammern ohne Mörtel gehalten. Der Turm hat fünf Geschosse. Die Mauerdicke beträgt unten 2,90 m, oben, da jedes Stockwerk treppenförmig zurückweicht, nur noch 1,75 m. Der alte Eingang liegt im dritten Geschoss nach Westen und hatte einen auf vier mächtigen Balken liegenden Söller. In der Nordwand führt ein flach gewinkelter Treppengang vom dritten zum vierten Stockwerk. Dieses hatte nach Süden, Westen und Norden je ein in Brusthöhe liegendes Fenster, das sich nach vorne keilförmig verengt und bequem einen Armbrustschützen aufnehmen konnte. Das fünfte Geschoss endlich hat nach Westen und Norden einen Lichtschlitz und auf der abgewinkelten Nordostseite eine größere Öffnung, die vielleicht mit einem Aufzugbalken versehen war. In der Treppenwand neben dem Ausgang in den vierten Stock lag nach Norden hin ein Danzger. An der Westseite, der Treppentür gegenüber, befindet sich ein großer Kamin. Attische

Basen und breite Pilaster aus Basaltlava sind noch in der Wand vorhanden. Die Rauchfangträger und die Stirnplatte des Kamins wurden nicht aufgefunden.

DER PALAS

Der Palas liegt im Niveau ein Geschoss tiefer als der Bergfried. Er hat außen eine Länge von 23 x 10,5 m und ist in die Ringmauer eingebaut. Das Untergeschoß der Ostseite ist fensterlos. Auf der Südseite sind vier Fenster, die zu Kemenate, Saal und Stube gehören. Das Fenster der Küche ging, wie aus den aufgefundenen Gehängen zu schließen ist, nach Westen. Man betritt den Palas von Westen her. Die an der Nordseite liegende Vorhalle hat eine Größe von 7,0 x 3,5 m. Die Tür liegt dem romanischen Saaleingang fast genau gegenüber (Lichteinfall!). In der Mitte der rechten Seitenwand befindet sich ein kleiner Gang, von dem je eine Tür in die Küche und in die Stube führt. Von der Vorhalle aus betritt man den 8,5 x 7,5 m großen Saal. An der Südseite liegt der romanische Kamin, der rechts und links von Fensterischen mit Säulenfenstern begrenzt wird. Die gotische Tür zur Stube befindet sich an der Westseite nahe der Außenwand. Die Tür zu der Kemenate liegt in der Verlängerung der beiden Türen von Vorhalle und Rittersaal. Das Niveau der Kemenate ist um zwei Stufen (40 cm) höher als das der anderen Räume. Die Größe des Raumes beträgt 8,5 x 3,0 m. Sein Licht erhält er von dem schon erwähnten Fenster auf der Südseite in der Ringmauer, welches, wie die Rittersaalfenster, eine erhöhte Fensterische und eine Mittelsäule hat. Zwischen dem Saal und der Küche liegt der kleinste Raum, die Stube. Das nach Süden gehende Fenster ist rechteckig und hatte nach den aufgefundenen Resten eine gotische Umrahmung mit Mittelstütze. Im Obergeschoß befand sich über der Kemenate und dem unteren Saal der Sommersaal mit einer geteilten Fensterreihe nach Süden, deren Fensterbänke der Verfasser im Jahre 1915 teilweise noch gesehen hat. In der Ostwand

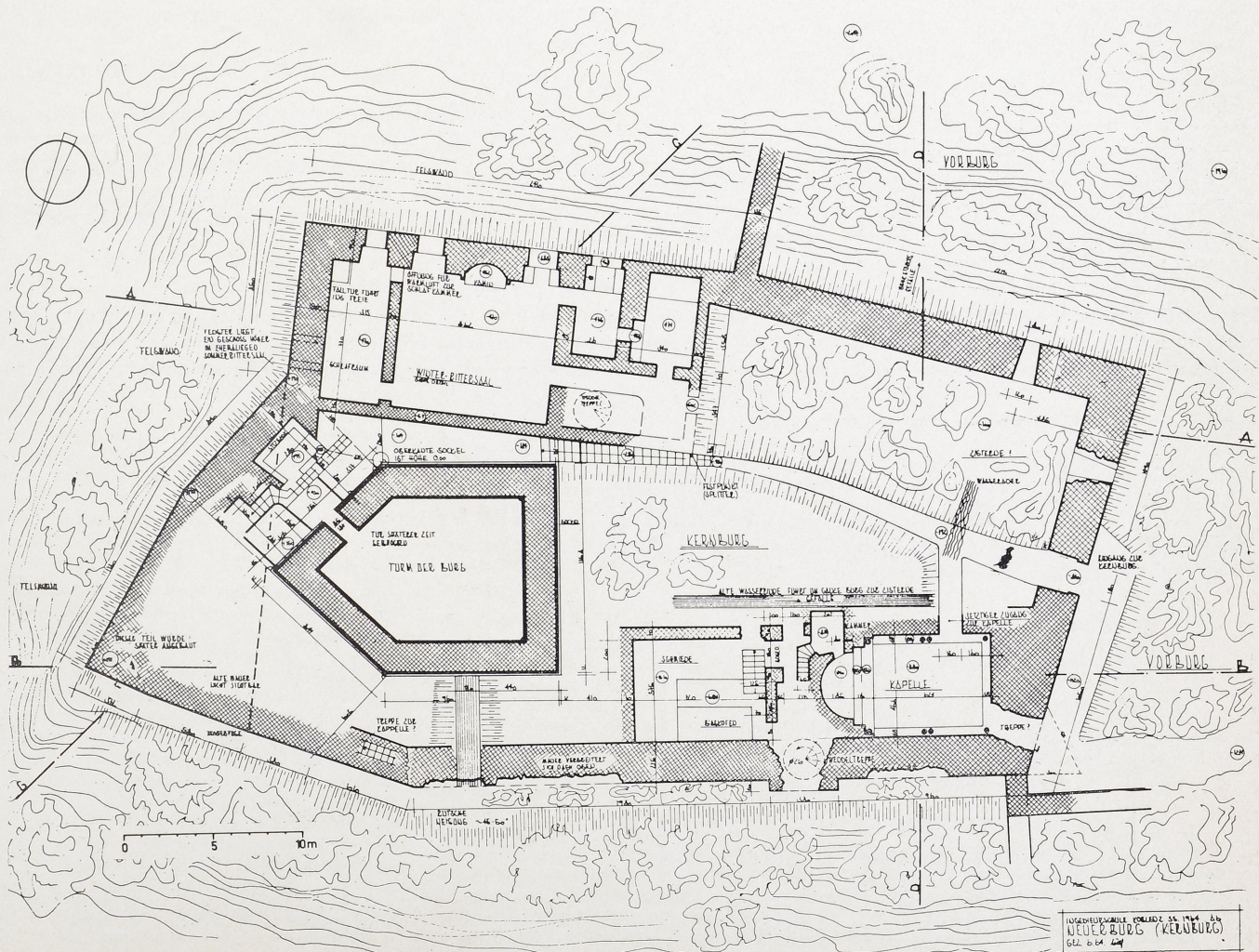


Abb. 7 Burgruine Neuerburg bei Niederbreitbach/Wiedbachtal. Grundriß der Kernburg, aufgemessen 1964 (Ingenieurschule, Koblenz).

war eine große Fensternische mit einer Mittelsäule. In der Mitte der Nordwand stand der gotische Kamin. Eine Tür in der Westwand führte zu den Stuben über Küche und Vorhalle. Nach den aufgefundenen Resten war der später angebaute Stubenbau im Obergeschoß aus Fachwerk mit Lehmfüllung errichtet.

Zwischen Palas und Nordmauer liegen unter Wiese und Schutt zur Zeit noch die Reste eines Hauses, das zwei Geschosse hatte. Das Alter der angebauten Nordostecke kann unter Umständen genau bestimmt werden, wenn dieses Gelände untersucht worden ist.

Vorläufiges Grabungsergebnis

BAUZEIT

Die Kernburg wurde in einer durchgehenden Bauperiode erbaut. Man kann die Datierung nach den Kapitälern und Basen der Kapelle und des Palas vornehmen. Nach Ansicht von Professor Verbeek, Bonn, kommt die Zeit zwischen 1160 und 1180 für den Bau der jetzigen Burgkapelle in Frage. Da aber vorher bereits eine Kapelle vorhanden war, deren Niveau um einen Meter höher lag als das jetzige und die eine Rechteckapsis hatte, dürfte der Baubeginn zeitlich früher liegen.

BAUMATERIAL

Die gesamte Anlage ist aus Grauwackeschiefer der sogenannten „Siegener Schichten“ errichtet. Die Steine wurden an Ort und Stelle gebrochen und verbaut. Die an der Ostseite liegende ca. 20 m hohe Steilwand entstand auf diese Art. Die großen Quader, die überall die Außenmauer der Unter- und der Oberburg bilden, stammen von dort. Die Vorburg wurde aus Steinen eines 300 m nach Osten liegenden Steinbruchs erbaut.

MATERIALTRANSPORT

Am Fuße der Ostwand sind in Mauer und Steilwand die Spuren eines Transportaufzuges deutlich zu sehen sowie ein 2,0 x 2,0 m großes Plateau in der Steilwand und die Löcher von zwei mächtigen Stammverankerungen in der Mauer, die zwei großen Scherenkranen als Unterlage dienten.

HAUSTEINE

Die Türgewände, der Sockelabsatz des Bergfrieds, Säulen und Kapitälern sind fast alle aus Trachyt der Westerwälder Steinbrüche. Bögen, Bogenverzierungen und ein Teil der Wändecken im Innern der Räume sowie ein Teil der Wandverkleidungen des ersten, noch nicht erweiterten Palasbaues und die Umrahmung des Brunnens in der Oberburg sind aus Tuff, der in der Gegend von Neustadt/Westerwald gebrochen wurde. Die Basis des linken Fensters im Rittersaal ist aus Sandstein, das Kapitälern aus Tuff. Das Kapitälern aus der Kemenate ist aus Basaltlava, ebenso wie fünf

Mauerkonsolen des Rittersaales, die, wie auch zwei Trachytkonsolen, als Balkenaufgabe dienten. Basen und Rauchfangträger des großen Kamins sind ebenfalls aus Trachyt. Aus demselben Material bestand die große Frontplatte des Rauchfanges, wie durch zwei größere Bruchstücke belegt ist. Rotsandstein wurde bisher nur in Form einiger Bodenplatten gefunden.

MÖRTEL

In der Ummauerung und in der Kernburg wurde ein einheitlicher Mörtel verwendet. Er besteht aus einem Sand-Kalk-Gemenge, dem Trass und Ziegelsplitt in großer Menge zugesetzt wurde. Der Ziegelsplitt wurde aus Ziegeln des etwa zwei Reistunden entfernten Römerkastells Niederbieber gewonnen. Ganze Ziegel mit Stempeln und viele große Bruchstücke von Dachplatten wurden im Fundamentschutt des Palaseingangs gefunden. Circa einen Meter unter dem Boden des gotischen Anbaus befand sich eine Kalkgrube, in der noch eine dicke Schicht Kalk war. Daneben befand sich zwischen großen Steinen, die wohl als Amboß gedient haben konnten, eine zehn Zentimeter dicke Schicht von Ziegelsplitt und Ziegelmehl. Offenbar wurde dieser Splitt direkt dem Kalkbrei beigegeben.

VERWENDUNG VON LEHM

Der in der ganzen Gegend vorkommende Lehm wurde in gotischer Zeit in geschlämmtem Zustand unter reichlicher Verwendung von Häcksel als Bindemittel für das Bruchsteinmauerwerk verwendet. Man fand ihn auch als Deckenbewurf auf ein Haselrutengeflecht aufgetragen und mit Fingerornamenten versehen. In allen Teilen der gotischen Anbauten wurde er als Wandbewurf unter einer sehr dicken getönten Kalkschicht verwendet. Als unterster Estrich kommt er sowohl im Rittersaal als auch in den späteren Anbauten vor.

TON

Als Dichtungsmittel für die romanische Wasserrinne, die um den Bergfried führte, wurde graublauer Ton aus den Melsbacher Tongruben verarbeitet.

BAUWEISE

Die Mauern der Kernburg sind in Schalenbauweise errichtet, die Füllung in „Opus spicatum“ unter reichlicher Verwendung von Mörtel. Da der überbaute Felsgrund auf allen Seiten steil abfällt, schlug man „Treppen“ hinein, auf denen man das Fundament aufbaute. Der Füllgrund zwischen Mauer und Fels besteht aus Oberflächengrauwacke mit Lehm.

PUTZ UND FARBE

Größere Putzreste aus der Zeit der Entstehung sind in der Kapelle und im Rittersaal erhalten. In der Kapelle war die Putzschicht etwa einen Zentimeter dick und weiß gestrichen. Im Fenster sind

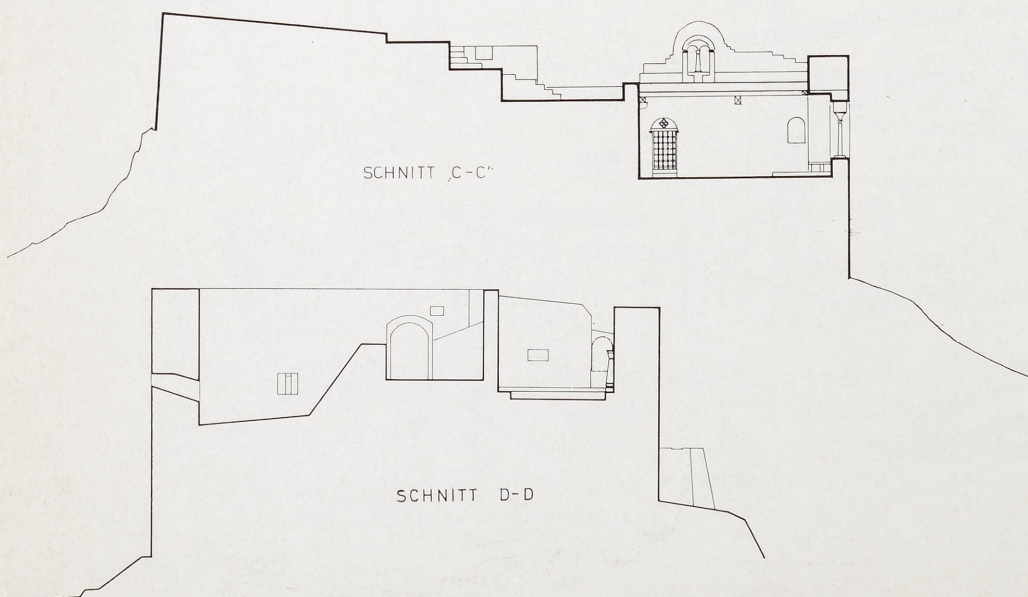


Abb. 8 Burgruine Neuerburg, Schnittzeichnungen durch die Kernburg 1964

als Linien geringe Farbspuren in Blau, Rot und hellem Gelb nachweisbar. Im Rittersaal war die Verputzschicht über den Bruchsteinen nur sehr dünn und zeigte ein in den frischen Putz eingeritztes Quaderwerk. Dieser Putz war an der Nordwand des Rittersaales nach der Freilegung noch in einigen Quadratmetern erhalten. Nach dem Trocknen traten die hellroten Fugen der Ritzungen auf dem hellen Ockergrund der Wand deutlich zutage. In späterer Zeit wurde der romanische Putz mit einer dickeren Schicht überzogen, die eine glatte weiße Oberfläche hatte. Durch die Mitverwendung von Ziegelsplitt entstand bei der unteren Putzschicht ein blaßrosa Farbton, der in der oberen Schicht völlig fehlt. Die unterste Farbschicht in dem kleinen Nebenraum zwischen Rittersaal und Küche bestand aus einem hellen Gelb. Darüber lagen zwei durch Beimengung von Ruß lichtgrau getönte Kalkanstriche. Die Hohlkehlen in der Fensternische waren mit einer ziegelroten Feinschicht überzogen.

Im Norden und Osten sind an der Außenmauer ebenfalls noch geringe quadrierte Putzreste vorhanden. Die früher bestimmt vorhandene Farbe konnte nicht mehr sicher festgestellt werden.

Deutliche Farbreste konnte man auch an den Fensterbögen, Hohlkehlen, Wülsten und Sims erkennen, und zwar im Bogen der östlichen Tür im Rittersaal ziegelrot, weiß und gelb. An einem Fensterbogen des Sommersaals, der nach innen in die darunter liegende Kemenate gestürzt war und zum größten Teil noch in situ lag, wurden rote, weiße, gelbe und grüne Farbreste festgestellt.

BODEN

Der Fußboden des Rittersaales ist wahrscheinlich dreimal erneuert worden. Die unterste Lage besteht aus einem noch fast ganz erhaltenen Lehm-Estrich, der am Kamin stark mit Holzkohleteilchen durchsetzt ist. Er wurde dort wohl wegen der stärkeren Benutzung öfters ausgebessert. Darüber wurde wahrscheinlich nach 1200 ein Boden aus gebrannten Platten in den Größen von 12 x 12 cm, 10 x 10 cm und 8 x 8 cm gelegt. Etwa zwanzig Platten lagen an dem rechten Fenster unter dem verkohlten Holzfußboden in situ. Man konnte noch ein Muster in wechselnden Farben rot, weiß, schwarz schrägversetzt erkennen. Unter Wilhelm von Honnef wurde möglicherweise um 1300 dieser vielleicht zertratene Steinfußboden bis auf die spärlichen Reste am Fenster

und an einigen anderen Stellen entfernt. Darauf legte man Eichen-, Tannen- oder Fichtenkanthölzer von ca. 12 x 12 cm und darüber zolldicke Eichenplanken auf den Lehmestrich. Die Befestigung auf den Kanthölzern erfolgte durch große Schmiedenägel. Nach dem Umbau des Rittersaales zu Küche und Wohnraum wurden bei dem Neueindecken eines Daches die noch brauchbaren Dachschiefer hochkant in den Lehmestrich gestellt und die Zwischenräume mit Lehmbrühe ausgefüllt. Im Kamin selbst wurden die Schieferplatten in „Fischgrätenmuster“, in dem daneben liegenden Teil parallel zu den Fenstern gestellt.

In der Stube war ein verkohlter Holzfußboden auf Vierkantquerriegeln zum Teil noch erhalten. Die Bodenbretter aus Tanne oder Fichte hatten eine Breite von 30 bis 40 cm. In der Küche wurde beim Freilegen nur ein gestampfter Lehmestrich gefunden. An einer Stelle zeigten sich etwa handtief unter dieser Lehmtenne die Reste eines Holzbodens, der offensichtlich nach einem Brand an Ort und Stelle gelassen und mit Lehm überdeckt worden war.

DECKEN

Bergfried: Der Bergfried war in allen fünf Geschossen flach gedeckt. Die Decken wurden von Eichenbalken in der Stärke von 40 x 40 cm getragen, die im untersten Geschoß auf einem 40 cm breiten Mauersockel auflagen, während sie in allen anderen Geschossen mit eingemauert waren. Durch einige Putzränder konnte nachgewiesen werden, daß der Bretterboden aus Bohlen in der Stärke von ca. drei Zoll bestand. Ein Deckenbewurf war nicht vorhanden, im Innern wurde nur reiner Sand, der mit Kalk vermischt war und von dem Wandverputz stammte, gefunden.

Palas

Kemenate: Der Raum hatte eine Balkendecke. Verbrannter Deckenbewurf war nicht vorhanden. Da der Raum offensichtlich mit Holz verkleidet war, dürfte die Decke aus dem gleichen Material bestanden haben.

Rittersaal

Nach den beiden aufgefundenen Mauerkonsolen zu schließen, hatte der Saal einen neun Meter langen Unterzug von 40 x 60 cm Stärke. An der Nordwand lag auf sieben Konsolen eine Mauerlatte, von der neun Balken zu dem Unterzug führten. An den Fenstern und am Kamin waren Wechsel. Nach den verkohlten

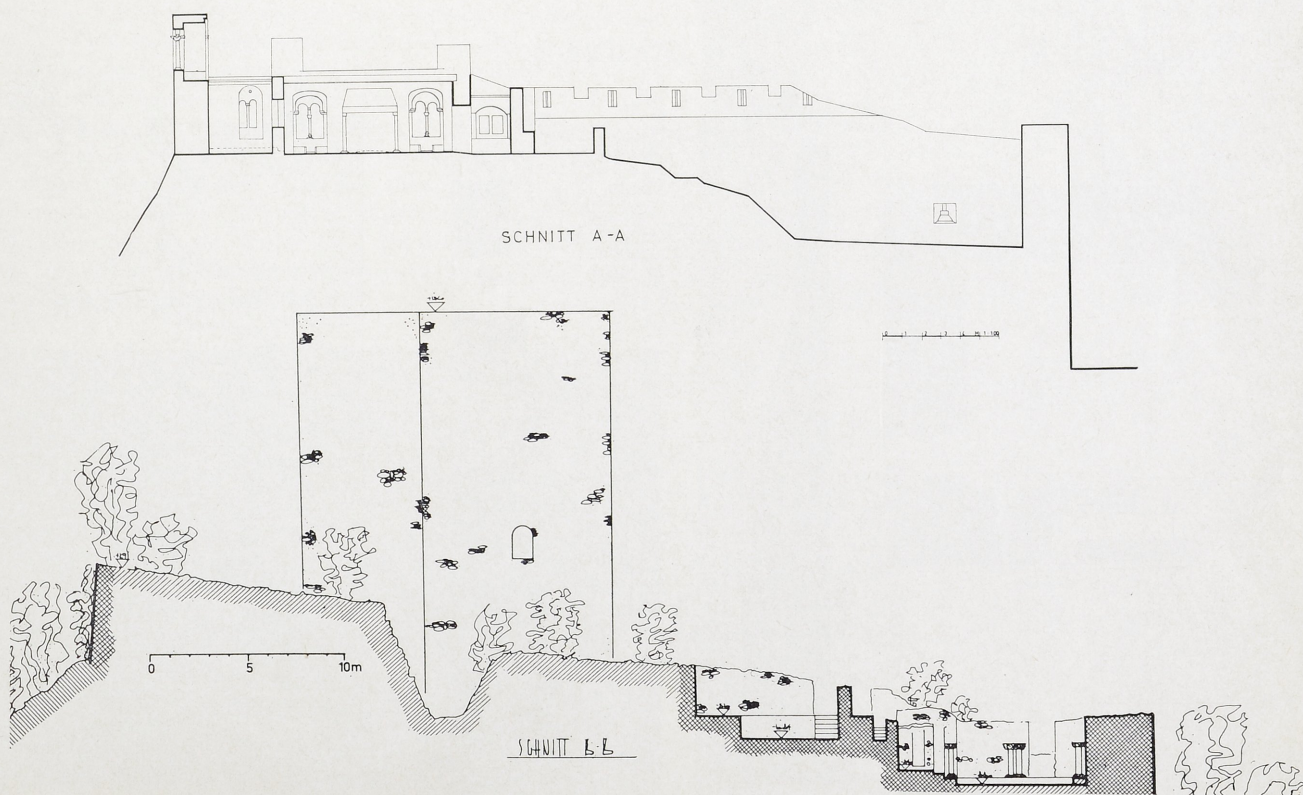


Abb. 9 Burgruine Neuerburg, Schnittzeichnungen durch die Kernburg 1964

Resten zu urteilen, hatten die Balken die gleiche Stärke wie im Bergfried. Die Decke des Saales bestand vor der Zerstörung aus einem ca. sieben bis 8 Zentimeter dicken Lehmbewurf, der auf eine Haselrutenverstrebung aufgetragen und mit Strichornamenten versehen worden war (Fingerspitzen!). Darüber dürfte eine Bohllendecke, wie sie auch im Bergfried vorhanden war, als Fußboden des „Sommersaales“ gelegen haben. Reste dieses Bodens wurden neben dem ziegelhart gebrannten Deckenbewurf gefunden.

Stube und Küche

In beiden Räumen fanden sich Balkendecken mit dem gleichen ornamentierten Lehmbewurf. Sie sind demnach wahrscheinlich in einer Periode entstanden. Eine genaue Datierung ist zur Zeit noch nicht möglich.

Vorhalle

In der Vorhalle wurde eine dicke Schicht von verbranntem Deckenbewurf aufgefunden, der keine Fingerornamente aufwies. An den Mauerköpfen waren völlig verkohlte Balkenstücke vorhanden, deren Stärke nicht mit Sicherheit festzustellen war.

BEDACHUNG

Sowohl der Palas als auch der Bergfried waren mit Schiefer gedeckt. Im Palas, besonders an der Nord- und Südseite, fanden sich noch große Teile des verbrannten Daches. Der Schiefer war noch zum Teil durch Nägel mit der Holzunterlage verbunden, jedoch waren alle Teile verkohlt. Die Schmiede und das Backhaus hatten ebenfalls Schieferdächer. In der Kapelle hingegen wurden weder Schiefer- noch Holz- oder Nagelreste gefunden. Das könnte zu der Annahme verleiten, daß unter Umständen das ganze Dach unzerstört zu einer anderen Verwendung abgetragen wurde. Die im Palas aufgefundenen Dachnägel waren ein- bis eineinhalb Zoll lang und hatten teilweise Doppelköpfe.

Einige nicht geschmolzene Bleiplatten waren sicher zur Rinnenabdichtung benutzt worden.

BEHEIZUNG

Im Palas wurde in frühester Zeit der große Kamin an der Südseite zum Beheizen benutzt. Er stammt, nach den Basen zu urteilen, aus der romanischen Zeit und wurde beim Bau der Außenmauer angelegt. Im darüber gelegenen „Sommersaal“

stand an der Nordseite, den Fenstern gegenüber, ein Kamin mit gotischen Basen, wovon eine in situ und die andere etwas oberhalb dieser Stelle gefunden wurde.

Die Kemenate wurde vom Rittersaal her durch ein Bogenfenster und die offene Tür beheizt (Warmluft). Über der Stube und der Küche lagen, durch eine später eingefügte Wendeltreppe erreichbar zwei weitere Räume. In dem über der Stube und Küche gelegenen Raum stand ein schwarzer Renaissance-Kachelofen. Darauf fanden sich unter anderem die Darstellung der verschiedenen Lebensalter und das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Einige Wappenkacheln mit dem bergischen Wappen deuten auf niederrheinische Herkunft hin (Siegburg?). Er kann durch die auf einer Scherbe gefundene Jahreszahl auf 1587 datiert werden. In gotischer Zeit stand am gleichen Platz wohl ein grüner Kachelofen, dessen Scherben im Rittersaal und an anderen Stellen gefunden wurden. Eine genaue Datierung war jedoch noch nicht möglich.

BAULICHE VERÄNDERUNGEN

Nach 1450 ließen die Herren von Nesselrode wahrscheinlich größere Raumveränderungen vornehmen. An der rechten Kaminwange des Rittersaales wurde eine Mauer aus Bruchsteinen mit Lehmlagerung in Richtung auf die Nordwand hin errichtet. Dadurch entstand an der Ostseite ein größerer Raum, der im siebzehnten Jahrhundert als Küche diente. An der Nordwand lag als Verbindung zur Kemenate ein ca. 2 m breiter Gang. Die gotische Tür zur Stube wurde zugemauert und daneben ein etwa 2 m breiter Durchgang gebrochen. Die abgeteilte kleinere Hälfte des Rittersaales bildete dadurch mit der Stube einen Raum mit einem romanischen und einem rechteckigen Fenster. In der Vorhalle wurde die romanische Tür zum Saal ebenfalls vermauert und daneben in die Westwand eine neue Tür gebrochen. Der nun gewonnene Eckplatz an der Nordwand nahm die in den Oberstock führende Holzwendeltreppe auf. Die unterste Stufe wurde verkohlt an dieser Stelle gefunden. Sie zeigte die übliche Form der aus einem Klotz gehauenen Stufen dieser Zeit. Eine weitere Veränderung betraf die Küche. Hier wurden zwei Schießcharten in der Westwand mit Lehmmauerwerk zugesetzt und der alte seitliche Eingang zur Küche in die Mitte verlegt. Dabei wurde eine neue sehr dicke Lehmtenne auf den verbrannten Holzboden gelegt und eine zweistufige Treppe zur Stube gesetzt. Ein Brand in der Küche könnte die Ursache dieser ganzen Veränderung ge-

Grundriss a-b.

Schnitt c-d.

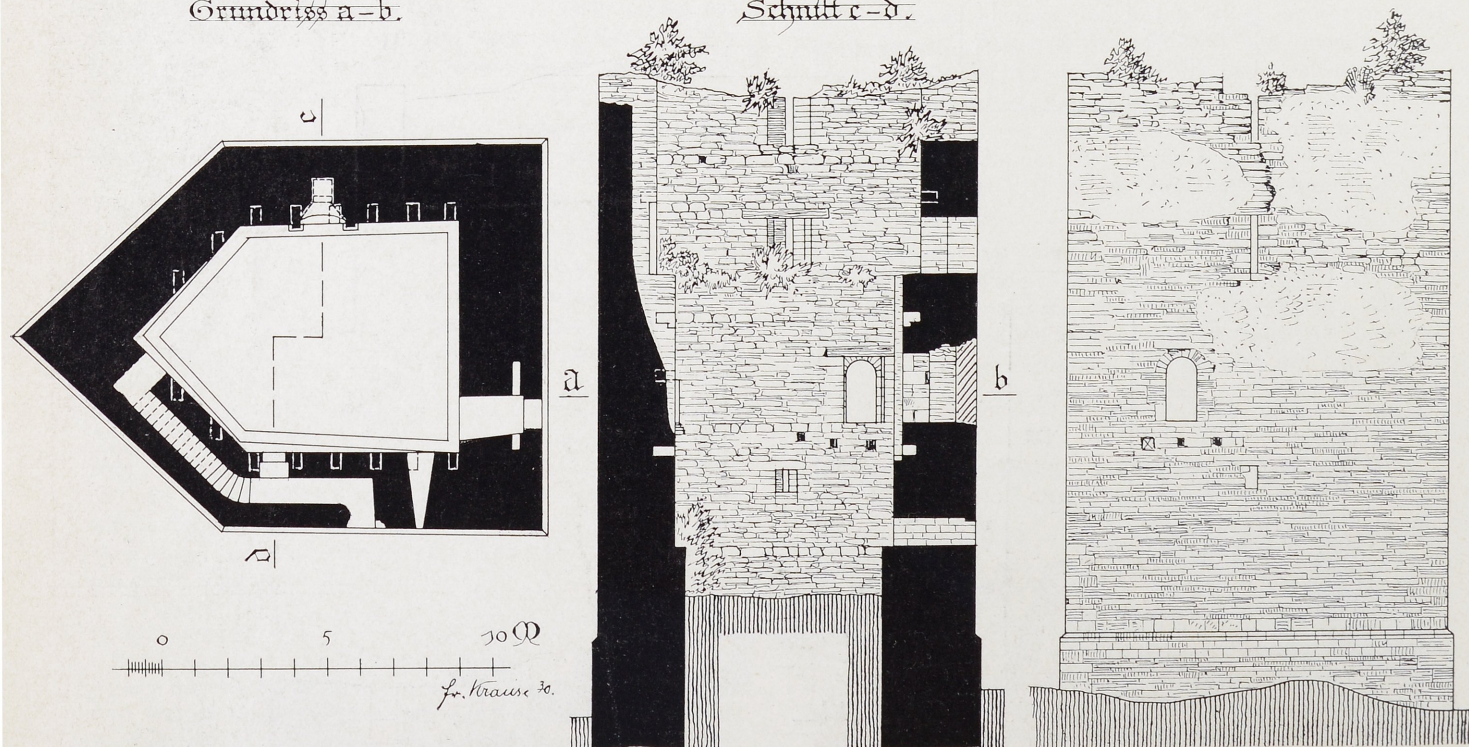


Abb. 10 Neuerburg am Fockenbach/Westerwald. Aufnahme des Bergfried 1930

wesen sein. Genauere Aufschlüsse werden wohl erst zu erwarten sein, wenn der jüngste Bodenbelag der Vorhalle entfernt wird, unter dem noch der gotische und der romanische Boden liegen.

UMFANG DER FREILEGUNGEN

Zunächst wurden die Schuttmassen aus dem Bergfried entfernt und damit das unterste Geschoß freigelegt. Die Schuttmasse hatte eine Höhe von etwa 1,50 m bis 2,0 m. Die Schuttschicht, die auch den nach innen herabgefallenen Putz und die nach innen gestürzten Steine der Mauerkrone enthielt, entsprach ungefähr einer angenommenen Höhe des Turmes von 16 m.

Fast die gleiche Menge Schutt wurde an der Südseite des Turmes entfernt. Dabei wurden der gotische Plattengang und die Nordwand des Palas freigelegt. Nach Beseitigung der Bäume und des Buschwerkes wurde von Westen her der ganze Palas freigelegt. Durch eine Probegrabung wurde die nach Osten orientierte Kapelle an der Nordseite der Ringmauer links neben dem oberen Tor gefunden. Nachdem der Schutt entfernt worden war, wurde neben der Kapelle die noch überwölbte Sakristei freigelegt sowie ein urkundlich schon im Jahre 1261 genannter Treppegang, der in einem Doppelwinkel in das unterhalb der Kapelle gelegene Haus führte und von einer überdeckten Wendeltreppe unterbrochen wurde. Schließlich wurden zwischen Kapelle und Turm das Backhaus und die Schmiede gefunden. Back- und Schmiedeofen waren noch erhalten und lagen ebenfalls 2–3 m unter Schutt, Bäumen und Dornengebüsch.

DURCHGEFÜHRTE SICHERUNGSARBEITEN

Die Mauerkrone des Bergfrieds wurde bis auf das feste Mauerwerk abgetragen und mit denselben Steinen wieder aufgebaut. Auf der Innenseite wurde eine dicke Betonschicht als Unterlage für den Umgang aufgebracht und das flache Dach mit einer festen Decke auf einem Stahlträgergerüst versehen. Das Regenwasser fließt zum Teil nach innen in ein Reservoir, der Überschuß wird nach außen abgeleitet. Die Bitumenabdeckung des Daches hat sich bislang bewährt, Wasserschäden traten nicht auf.

Die 1945 zerschossenen Mauern an der Ost- und Südseite des Palas wurden bis zur Höhe vor der Zerstörung hochgemauert. Die Fenster wurden mit den wiedergefundenen Basen, Kämpfern und Kapitälern wiederhergestellt. Die Mauerkrone wurde, nach außen nicht sichtbar, mit Beton und Eisen verstärkt.

Der Palas wurde in der ursprünglichen Höhe des ersten Geschosses mit einer festen begehbaren Decke auf einer Stahlkonstruktion versehen. Die für später vorgesehene endgültige Abdeckung erfolgt wahrscheinlich mit Lavalit. Damit dürfte von außen der Charakter der Ruine gewahrt bleiben. Geplant ist weiter, die Ringmauer der oberen Burg in ähnlicher Weise wie beim Palas zu sichern, Schmiede und Backhaus ohne Überdachung wieder herzustellen und auch die Kapelle vor weiterem Verfall zu schützen. Wann das an der fünften Ecke des Bergfrieds unter Wiese und Schutt liegende Haus freigelegt wird, hängt vom Fortgang der vorher genannten Arbeiten ab.



Abb. 13 Burgruine Neuerburg, Kapelle kurz nach der Freilegung. 1964

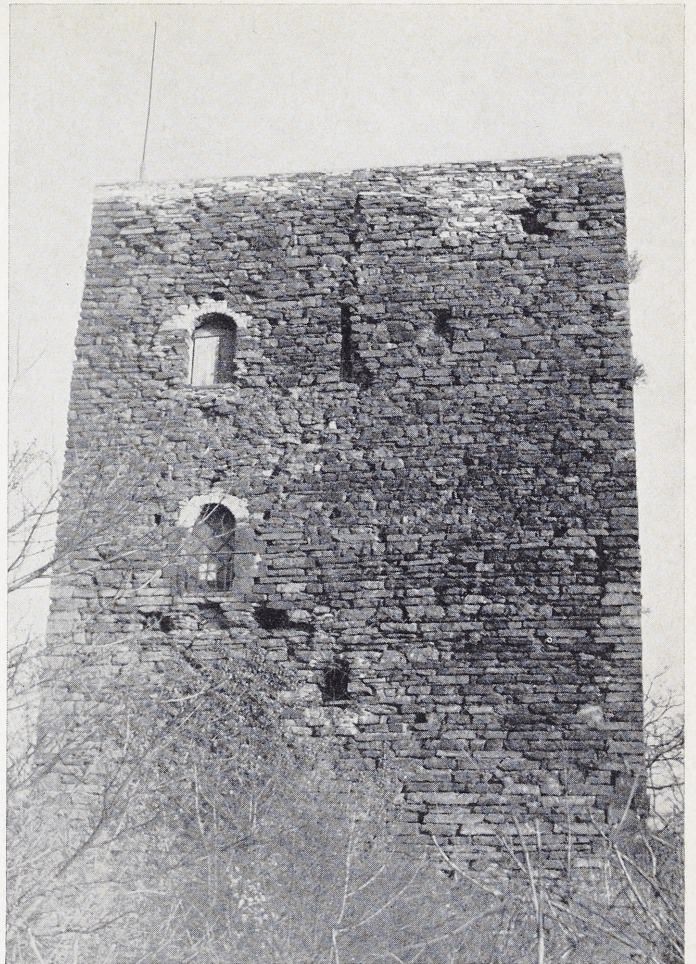


Abb. 11 Burgruine Neuerburg, Bergfried nach der Instandsetzung 1965

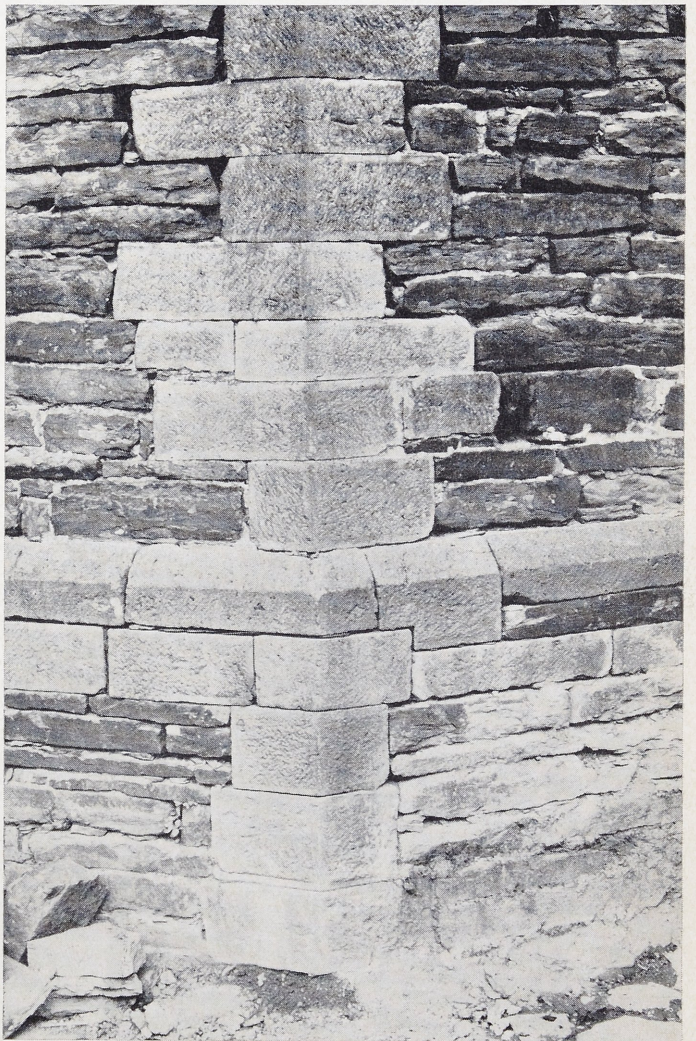


Abb. 12 Burgruine Neuerburg, Bergfried. Mauerwerk der Südost-Ecke



Abb. 14 **Burgruine Neuerburg**, linkes Saalfenster nach der Wiederherstellung 1965



Abb. 16 **Burgruine Neuerburg**, Fenster des Sommer-Saales nach der Wiederherstellung 1965.

Abb. 17 siehe Seite 29.

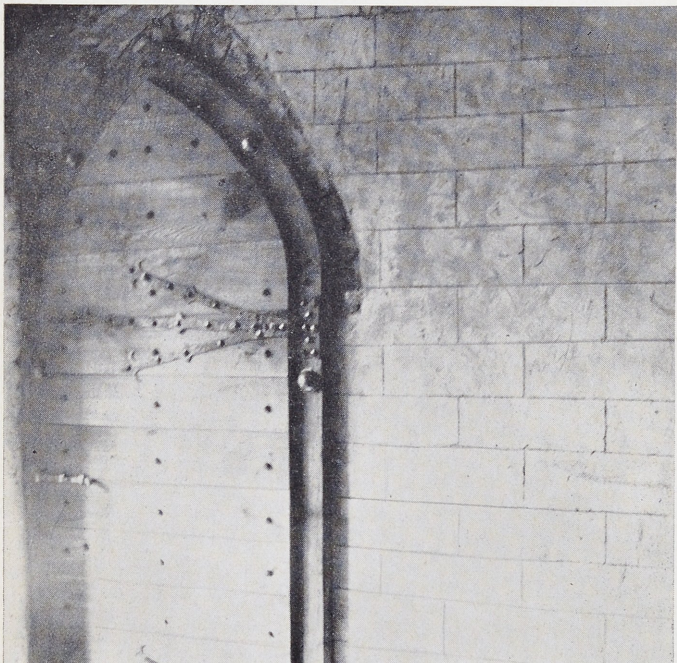


Abb. 15 **Burgruine Neuerburg**, Palas, Saal. Westwand mit Tür zur Stube, Gehänge und Riegel ausgegraben. Quadereinteilung der Wandflächen nach aufgefundenen Resten der Nordwand. 1965

FUNDE

Das nicht verbrannte Inventar der freigelegten Räume wurde in situ fotografiert und in Pläne eingezeichnet. Die Eisenteile, Gehänge, Griffe und Riegel wurden entrostet und konserviert und haben heute im Rittersaal wieder ihre Verwendung gefunden. Die Türschlösser, die fast alle die gleiche Machart zeigen, konnten leider nicht mehr gebraucht werden. Alle anderen Funde von Scherben wurden sortiert und schon zum Teil zusammengesetzt und ergänzt. Sie sollen zusammen mit den in der Küche und in der Stube gefundenen Bronzebecken und anderen Küchengeräten ausgestellt werden. Die Kacheln des schwarzen Renaissance-Ofens sollen auf einem festen Untergrund in der Stube angebracht werden.

ZUSAMMENFASSUNG

Im Laufe von achtzehn Jahren wurden drei Viertel der Kernburg ausgegraben und die Hälfte davon gesichert. Neue Pläne und Schnitte wurden angefertigt und die Burg von der Ingenieurschule in Koblenz neu vermessen. Die bisher noch nicht erfaßte, völlig abgetragene Vorburg wurde dabei in die Vermessungen einbezogen. Die späteren Einbauten im Palas wurden beseitigt und der Zustand um 1250, soweit es möglich war, wiederhergestellt. Die lange Dauer der Arbeiten war bedingt durch den „Einmannbetrieb“ des Verfassers, der Planung, Ausgrabung und Bergung sowie die Sicherung der Funde allein vornehmen mußte. Hin und wieder wurde er von Freunden dabei unterstützt. Mit Hilfe des Landesamtes für Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz konnte der Bergfried gesichert werden. Dafür sei hier besonders gedankt!

Theo Jung